Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [20]

Artikel: Erziehung im Hochgebirge
Autor: Bundi, Gian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587693

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trümmert, sie aufgeklärt über ihr törichtes Herz, über ihren unlogischen weiblichen Verstand, sie wachgerüttelt aus dem ungesunden Traumzustand, der sie Falsches und Echtes zu verwechseln zwang ... Ich tat es nicht, stumm gingen wir auseinander.

Am Abend dieses für mich so denkwürdigen Tages, gerade als ich meine Sachen zu Ende packte, kam Jakobs wieder zu mir, um mich in die Hufschmiede abzuholen. Da es mir ganz unmöglich vorkam, ihn zu begleiten, schützte ich Kopfweh vor, und darauf, wohl in der Absicht mich zu kurieren, schüttete er das ganze Füllhorn der W.schen Neuigkeiten über mein schmerzendes Haupt aus. Daß die Intendanz bereits eine erste Kraft als Marie Bernhardis Nachfolgerin engagiert habe, daß diese aber noch kein neues Engagement gefunden, daß das Publikum, wankelmütig wie immer, bereits allerlei an ihrem Spiel und Gesang auszusetzen fände und daß Gunter, wohl um anderen Gerüchten zuvorzukommen, sich dagegen verwahre, je mehr als ein ganz oberflächliches Interesse für ihr Talent bewiesen zu haben. „Ja, ja, der Gunter, das ist eine reife Frucht am Baume der Erkenntnis!" schloß er seine tiefsinnigen Betrachtungen, in deren Rahmen merkwürdigerweise ein Bild fehlte — das des Intendanten. Die Klatschsucht verstummt vor sehr beliebten oder sehr gefürchteten Persönlichkeiten. Mir ging während seines Geplauders ein bis dahin nie geahntes Verständnis für den rasenden Aias auf, der seinen Schmerz und seine Wut herausbrüllte, und ich hätte es als die größte Wohltat empfunden, wenn ich, der ruhige, vernünftige, wohlerzogene Mensch, hätte schreien dürfen, schreien und toben und brüllen über die Welt, über die Menschen, über das Schicksal — aber ich blieb stumm; die Angst, lächerlich zu werden, hat schon manchen Todesschmerz erstickt. Vielleicht wäre ich indes doch mit meiner Selbstbeherrschung in Konflikt geraten, wenn nicht ein eingeschriebener Brief, den meine Wirtin brachte, unserer einseitigen Konversation ein Ende bereitet hätte. Das Schreiben enthielt eine große Ueberraschung: meine Berufung als außerordentlicher Professor an eine kleine süddeutsche Universitätsstadt. Jakobs sauersüße Glückwünsche klangen mir wie Hohn in den Ohren, mein Becher Wermut wurde dadurch nicht versüßt. Was ich an der Seite Mariens als größtes Glück empfunden hätte, ein sicheres Amt, eine schöne Stellung, das erschien mir ohne sie wie ein Exil...

* * *

Seitdem sind Jahre und Jahre vergangen, in steter Arbeit und immer wachsender Tätigkeit; seit dem Tode meiner guten Mutter führt eine alte Tante mir den Haushalt, ich habe mich nicht verheiratet. Von Marie Bernhardi hörte ich, sie hätte durch Krankheit ihre schöne Stimme eingebüßt, sei von der Bühne abgegangen und wirke nun als Gesanglehrerin in ihrer Vaterstadt. Wir sind uns nicht mehr begegnet...

Erziehung im Hochgebirge.

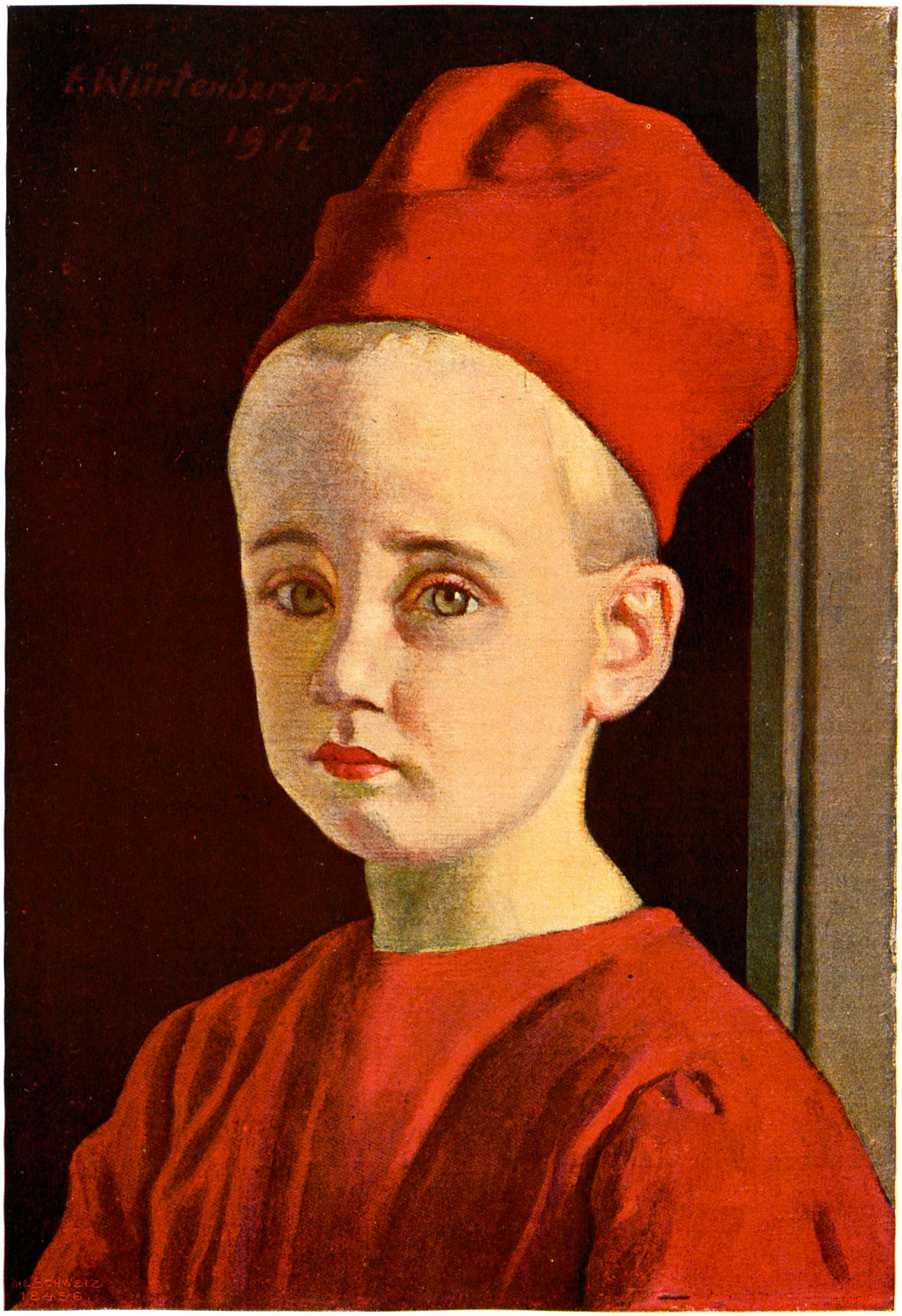
Mit zwei Abbildungen.

Im untern Teil des Ober-Engadins liegt das stattliche alte Herrendorf Zuoz, eines von den Engadinerdörfern, die ihre Eigenart bewahrt haben. Hier sieht man noch überall die schweren Steinhäuser mit den tiefliegenden Fenstern, den schmucken, weit vorbauschenden Gittern und der glühenden Nelkenpracht dahinter. Die Bewohner von Zuoz wissen das auch zu würdigen; sie sind stolz auf den fest und stark ausgeprägten Engadiner Stil, den ihr Dorf zeigt, und sie haben diesem Stolze dadurch Ausdruck verliehen, daß sie den alten verfallenen Turm, der in der Mitte des Dorfes steht, höchst stilgerecht haben ausbauen lassen. Dort haben sie den Saal für die Gemeindeversammlungen, das Zimmer für den Gemeinderat und das Archiv eingerichtet, alles in guter alter Engadiner Holzarchitektur.

Vor mehreren Jahren schlenderte ich einmal am Ausgang des Dorfes gegen Scanfs zu, und da konnte ich eine sonderbare Beobachtung machen. Beim Berghang über der Straße erheben sich antike dorische Säulen, und eine Reihe von Arbeitern sind mit Eifer am Bau beschäftigt. Aber es sind merkwürdige Arbeiter, sie sehen denen so gar nicht ähnlich, die man sonst in dieser Gegend findet. Zumeist sind es Knaben von städtischem Aussehen. Das Rätsel ist bald gelöst; neben dem altgriechischen Bau steht nämlich ein anderer, bei dem in Anwendung moderner Prinzipien der alte Stil den neuen Bedürfnissen angepaßt ist. Auf der Hauptfront prangt das Bildnis des heiligen Lucius, des Schutzpatrons im Engadin, und darunter stehen die romanischen Worte: „A lod da Dieu — per la giuventüna" („Zu Gottes Ehr der Jugend geweiht"). Es ist das hochalpine Reformgymnasium „Engiadina", und die Arbeiter, die dort oben eifrig schaffen, sind Schüler dieser Anstalt. Sie haben gerade praktischen Unterricht in Kunstgeschichte: unter Anleitung des Lehrers bauen sie ein Gartenhaus aus Holz in den strengen Formen des dorischen Tempels. Für den Geist, der in dieser Anstalt herrscht, ist dieses Beispiel sehr bezeichnend. Zuerst wurden als Aufgaben für die Mathematik-Stunde die Landvermessungen vorgenommen, dann wurde ein Weg angelegt, und nun sind die Schüler beim eigentlichen Bau angelangt. Daß die Grundsätze des Stiles sich tausendmal fester einprägen, wenn man sie praktisch anwendet, als wenn man sie nur an der Wandtafel sieht, ist ohne weiteres klar ... Seit die ersten Schüler des Lyceums jenen dorischen Tempel bauten, hat das Institut eine Entwicklung durchgemacht, welche die kühnsten Erwartungen übertroffen. Es ist sogar eine bedeutende Erweiterung durch einen Anbau nötig geworden, der in geschmackvollster Weise von Architekt Nicolaus Hartmann in St. Moritz dieses Jahr errichtet worden ist.

Die freie höhere Lehranstalt „Engiadina", die unter der trefflichen Leitung von Dr. Bellemann steht, ist aus dem Gedanken geboren, daß in unsern öffentlichen Lehranstalten die wissenschaftliche Bildung der Zöglinge gar zu einseitig betont wird; sie will, ohne die Wissenschaft zu vernachlässigen, auch die Bildung des Körpers und vor allem des Charakters überwachen und ausgestalten. Dazu bietet selbstverständlich eine Anstalt, in der die Zöglinge während der Unterrichtsjahre zusammenleben, besser Gelegenheit als unsere öffentlichen Schulen. Eine besondere Eigenheit des Institutes „Engiadina" ist seine internationale Einrichtung. Es ist auf Schüler des deutschen, französischen und englischen Sprachgebietes eingerichtet. Der Unterricht in Heimatsprache und Heimatgeschichte wird je nach der Nationalität des Schülers deutsch, französisch oder englisch erteilt. Entsprechend der modernen Anschauung ist Französisch und Englisch für die Gymnasial- und Real-Abteilung von der ersten Klasse an obligatorisches Fach. Eigenartig ist auch die Einrichtung, daß jeder Schüler für jedes Fach in die Unterrichtsabteilung kommt, für die er seiner Vorbildung nach paßt; er kann also z. B. im Französischen in der ersten, in Mathematik in der zweiten Klasse sitzen.

Die körperliche Ausbildung ist sehr vielseitig; sie geht nicht nur auf Stärkung der Körperkraft, sondern auch darauf, die Hände geschickt zu machen, den Städtern den sichern Griff für körperliche Arbeiten beizubringen, der ihnen so oft völlig fehlt. Dazu dient die von den Schülern mit großer Freude benutzte Werkstatt, in der allerlei Dinge, die man im täglichen Leben braucht, von den Schülern hergestellt werden. Auch Erd- und Gartenarbeiten werden von ihnen besorgt. Natürlich wird auch dem Turnen und ganz besonders dem Sport rege Aufmerksamkeit geschenkt: im Sommer Fußball, Tennis und ähnliche Spiele, Bergtouren und Velofahrten, im Winter Eislauf, Schlitteln, Skifahren. Für die Charakterbildung endlich gilt die leitende Idee: Stärkung des Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühles.



Ernst Würtenberger, Zürich. Thomas (1912).

Zuoz von Osten, rechts die Gebäudegruppe des Lyceums „Engiadina". Phot. Engadin Preß Co.

Es ist kein Zweifel, daß diese Erziehungsanstalt für die ganze Gegend Anregung aller Art gebracht hat. Die akademischen Ferienkurse, die diesen Sommer in Zuoz abgehalten wurden, sind ein sprechendes Beispiel dafür. Ohne die Vorarbeit des Lyceums Engiadina wäre dieses Unternehmen kaum zustande gekommen.

Gian Bundi, Bern.

Briefe eines Schweizers über die Schlacht bei Leipzig.

Mitgeteilt von Jost Brunner, Straßburg.

(Fortsetzung statt Schluß).

Leipzig den 22. Oktobris 1813.

Lieber Vatter!

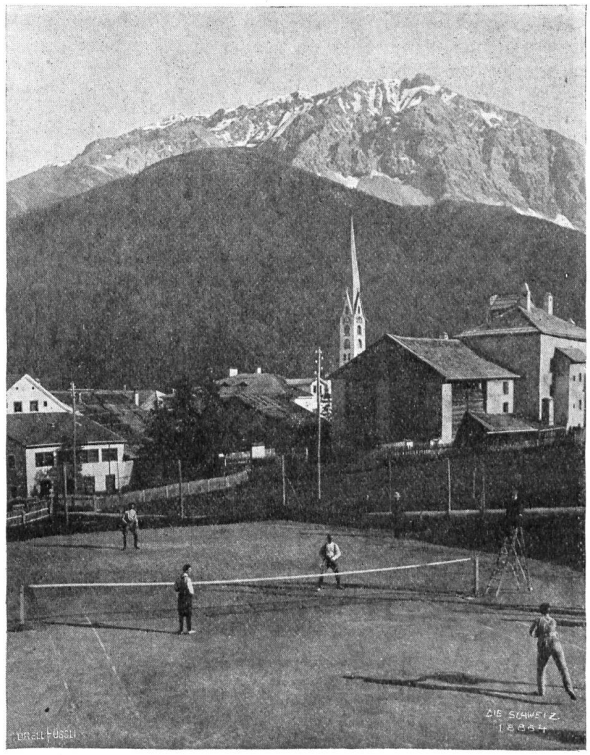
Ich zweifle keineswegs, daß ihr nicht schon früher durch die Zeitungen daß Heranrücken dieser furchtbaren Armeen in Leipzigs Gegenden werdet vernomen und vielleicht zum Theil oder gar alles durch eben die Zeitungen bey Ankunft dieser (was in hier und hiesigen Gegenden vorgefallen) schon werden vernomen haben. Auch werdet ihr gewüß genug in Unruhe und Aengsten gelebt haben. Eben so lebte ich und alle hiesige Einwohner in den lezten Tagen in Forcht und Angst. Schon mit Anfangs dieses Monats hatte man Spuren der zurückziehenden Franzosen und daß Erscheinen der Kosacken in hiesiger Gegend und so zusagen mit jedem Tag hörten wir den Donner der Kanonen deutlicher bis als dann am 13ten[2]) die ganze französische Armee, nebst ihrem Kaiser in hiesige Gegend und zware rings um die Stadt und an 2 Orten so zusagen dicht an dieselbe aufstellte. Sie können sich also denken, was die Voraussehung einer allgemeinen und entscheidenden Schlacht für Empfindungen in mir erweckt haben müssen: ein großes Waaren Lager hier, welches beym unglücklichen Fall welcher leicht hätte eintrefen können in Rauch und Flamen aufgehen zusehen, aber Gott sey Ewig Dank wir wurden genzlich verschont. Am 14ten[3]) hörte man gegen 11 Uhr auf einmal und ganz in der nähe der Stadt eine förchterliche Kanonade so daß die Heusser zitterten. Im Anfang lief alles in der größten Verwirung nach Hause. Da man aber später vernahm, das selbe nicht ganz so nahe war so begab man sich alsdan auf die Heuser und vor die Stadt, wo man alles so genau übersehen konnte, daß man daß Blizen der Kanonen ganz deutlich sahe, und auch daß kleine Gewehr Feur hörte und so lange daurte bis die Nacht demselben ein Ende machte. Am 15ten[4]) fiel nichts von Bedeutung vor, aber am 16ten[5]) gegen 9 Uhr morgens gieng der Kanonendonner wieder an und dehnte sich bald um die ganze Stadt, so daß man rings um dieselbe nichts als Tod und Verderben der unzehlbaren Feuer schlünden speien sahe und hörte. Dies daurte abermals bis daß die Nacht dem Gemezel ein Ende machte, und jedermann ging mit bangem Herzen zubette und batt Gott um Schonung der Stadt. Denn jetzt sahe man ganz deutlich, daß die Franzosen

[2]) Vom 10. bis 14. Oktober war Napoleon in Düben. Am 13. ließ er seine Truppen auf Leipzig in Marsch setzen.

[3]) Der Kampf am 14. Oktober ist das Reitergefecht von Liebertwolkwitz, das für die Verbündeten einen glücklichen Verlauf nahm.

[4]) Am 15. Oktober hielt Napoleon große Heerschau ab.

[5]) Am 16. Oktober wurde an mehreren Orten gekämpft, bei Wachau, Connewitz, Lindenau, Möckern.



Blick auf Zuoz vom Lyceum aus. Phot. Frau Velleman-Ireland, Zuoz.